

1 Einleitung

Die vorliegende Forschungsarbeit nähert sich auf der Basis einer Überblickartigen Literaturdarstellung sowie qualitativer Forschungsmethoden dem Potenzial therapeutischer Auswirkungen von ausgebildeten Therapiebegleithunden im therapeutisch-pädagogischen Kontext. Der Literaturteil beherbergt eine Extraktion dessen, was auf dem noch relativ jungen Forschungsgebiet der tiergestützten Interventionsmethoden in der Fachliteratur speziell auf Hunde bezogen ist und soll den „Werdegang“ vom Wolf bis zum Therapiebegleithund skizzieren, wobei der Schwerpunkt der Betrachtung auf der gewachsenen Mensch-Hund-Beziehung liegt. Es folgt eine Beschreibung der Ausbildung von Therapiebegleithunden und ihrer Hundeführer, ihrer Einsatzbereiche in Abgrenzung zu anderen helfenden Hunden, die im Dienste des Menschen stehen, sowie eine Betrachtung der ethischen Vertretbarkeit. Daran schließt sich eine Auswahl vorhandener Forschungsergebnisse an, die sich auf unterstützende Leistungen von Therapiebegleithunden im therapeutischen Kontext bezieht. Den Abschluss des Literaturteiles bildet eine Auswahl der in der Fachliteratur vertretenen wissenschaftlichen Erklärungsmodelle zur Mensch-Tier-Beziehung, zu Wirkmechanismen in der tiergestützten Therapie sowie zur Mensch-Tier-Kommunikation, wobei auch hier wieder das Hauptaugenmerk auf dem Hund liegt. Den Kern des Praxisteils bilden Gespräche mit Praktikern (Experten), die ihre ausgebildeten Hunde in ihre Arbeit mit einbeziehen, sowie Auszüge aus Kurzgesprächen, die im Rahmen von Hospitationen in zwei Altenheimen und einer Ausbildungsstätte für Therapiehunde geführt wurden. Die methodische Basis bildet das persönliche Gespräch als Weg in der psychologischen Forschung nach *Langer (2000)*. Das Experteninterview als weitere qualitative Forschungsmethode trug zur fachlichen Abrundung der Gespräche bei. Leitfragen dieses Forschungsanliegens waren folgende:

- Warum können Hunde als Therapiehelfer geeignet sein?
- Wie ist der Experte „auf den Hund“ gekommen?
- Was können hundgestützte Interventionen bewirken?
- Wie kann sich der therapeutische bzw. Interventionsprozess mit Unterstützung eines Hundes gestalten?
- Für wen können hundgestützte Interventionen geeignet sein?
- Was kann die Unterstützung des Hundes für den Experten in seiner Arbeit bedeuten?

- (Wie) können Therapiehunde heilen?

Die methodische Vorgehensweise der Untersuchung wird erläutert, indem die Verfahren, die hier Einfluss auf die Untersuchungsergebnisse hatten, kurz beschrieben werden. Des Weiteren wird erklärt, warum diesen Verfahren vor anderen möglichen, z.B. quantitativen Methoden, der Vorzug gegeben wurde. Darauf folgen Dokumentationen der Gespräche, die schließlich im Ergebnispanorama im Hinblick auf die Leitfragen zusammengeführt werden. In der daran anschließenden Diskussion werden die gewonnenen Erkenntnisse vor dem Hintergrund wissenschaftlicher Gütekriterien betrachtet. Diskutiert wird außerdem, in wie weit die gefundenen Ergebnisse mit denen aus der zu Grunde liegenden Literatur übereinstimmen oder von ihnen abweichen. Der Ausblick beinhaltet weiterführende Fragestellungen, die sich aus dieser Arbeit für Forschung und Praxis ergeben können.

Als Gesamtergebnis zeigt sich, dass Therapiehunde kein Heilmittel an sich darstellen, aber als Katalysator wirken, indem sie sozialen Kontakt initiieren und stimulieren, den Weg zur Selbsterkenntnis bahnen und Heilungsprozesse begleiten und unterstützen können.

Dass „...ein tier dem herze wol macht...“¹ formulierte schon im 12. Jahrhundert der Lyriker und Minnesänger Walther von der Vogelweide.

Das Zusammenleben von Mensch und Tier ist durch eine lange Tradition geprägt. So waren und sind sie Nahrungslieferant und Nahrungskonkurrent auf der einen Seite, Arbeits -und Lebenspartner auf der anderen Seite.

Die Partnerschaftlichkeit gewinnt heutzutage immer mehr an Bedeutung. Tiere setzen Impulse im Alltag von Menschen. Sie fördern durch ihre Bewegungsfreude die körperlichen und seelischen Kräfte des Menschen, schenken ihm Vertrauen und Zuneigung, wodurch heilsame Prozesse auf verschiedenen Ebenen in Gang gesetzt werden können.

Seit Ende des 18. Jahrhunderts wurde bereits versucht, Tiere für therapeutische Zwecke zu verwenden, aber erst seit etwa Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde diese Möglichkeit der Therapie verstärkt in Augenschein genommen. Die praktischen Erfahrungen, vor allem aus den USA, die auf dem Gebiet der tiergestützten Therapie eine Vorreiterrolle einnehmen, werden durch zahlreiche wissenschaftliche Studien untermauert.

Unter tiergestützten Interventionen versteht man Maßnahmen, bei denen durch gezielten Einsatz eines Tieres positive Auswirkungen auf das Erleben und Verhalten von Menschen mit körperlichen und/oder seelischen Leiden erreicht werden sollen.

Ein Artikel aus der Zeitschrift P.M. gab den Anstoß für diese wissenschaftliche Arbeit. Dort wurde berichtet, dass Hunde die Therapeuten in der Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universität Leipzig unterstützen. Dieser kurze Artikel hatte mich absoluten „Hundefan“ neugierig gemacht. Meine Kontaktaufnahme mit der damaligen Projektleiterin Frau Dr. Prothmann führte zu zwei Hospitationen an der Uni Leipzig. Danach war ich mir sicher, die „hundgestützte Therapie“ genauer wissenschaftlich un-

1 vgl. Nimtz-Köster 1991, S.54

tersuchen zu wollen. Ich möchte mich hier ausschließlich auf Hunde in der tiergestützten Interventionsarbeit konzentrieren, da ich zu ihnen den größten persönlichen Bezug habe.

Fast 14 Jahre gehörte unsere Settermix-Hündin Ronja zur Familie und bereicherte unseren Alltag auf vielfältige Weise. Auch wenn sie kein ausgebildeter Therapiehund war, besaß sie die Fähigkeit, emotionale Schwünge bei Menschen zu erspüren und darauf zu reagieren. Zur Verdeutlichung möchte ich hierzu ein Beispiel anführen: Als mein Großvater vor einigen Jahren plötzlich starb, verbrachte meine völlig aufgelöste Großmutter die Nacht in unserem Haus, um mit ihrer Verzweiflung nicht allein zu sein. Ronja freute sich immer sehr übermütig mit lautem Gebell und „Freudentanz“, wenn sie meine Großmutter traf. Diese sonst so ungestüme Hündin verhielt sich in jener Nacht absolut still, folgte meiner Oma wie ein Schatten. Sie lag in der Nacht vor der Tür zum Gästezimmer, in dem meine Oma abwechselnd weinte oder wimmerte. Am Morgen wickte sie nicht von der Seite meiner Oma und legte ihr den Kopf auf die Füße, wenn diese sich hinsetzte. Noch Jahre später erinnerte sich meine Großmutter dankbar daran, wie Ronja sie auf ihre Art trösten konnte.

Sicher kennen viele Hundehalter ähnliche Erlebnisse. Sie kennzeichnen nicht den einen außergewöhnlichen Hund, sondern verdeutlichen, welche feine „Antennen“ gewöhnliche Hunde für menschliche Emotionen bereits in sich tragen. Diese Fähigkeiten der Hunde können für Menschen, egal ob krank, alt, behindert oder gesund, eine große Unterstützung in vielerlei Hinsicht darstellen, sofern auch die Belange des Hundes beachtet werden.

Mit dieser Arbeit unternehme ich den Versuch, einen Überblick zu geben über ausgewählte Entwicklungsschritte in der Mensch-Hund-Beziehung bis hin zur hundgestützten Therapie sowie eine Auswahl bereits vorhandener Forschungsergebnisse und Forschungsbemühen. Auch allgemeine Theorien über Wirkfaktoren in der tiergestützten Therapie sollen beleuchtet werden. Im zweiten Teil der Arbeit möchte ich dem Heilsamen in der therapeutischen Mensch-Hund-Interaktion auf die Spur kommen. Die Grundlage dafür bilden Gespräche mit Menschen, die in ihrer therapeutischen Arbeit von Hunden begleitet und unterstützt werden oder als Klient in einer hundgestützten Therapie Erfahrungen gesammelt haben. Einige dieser Menschen habe ich in den USA getroffen. Meine früheren texani-

schen Gasteltern berichteten mir, dass hundgestützte Therapie in den USA eine gängige Methode sei, die es sogar auf Krankenschein gebe. Im Übrigen sei die Pastorin ihrer Kirchengemeinde selbst Hundeführerin eines ausgebildeten Therapiehundes. Außerdem gebe es an der Universität, an der sie studiert hatten, ein ausgezeichnetes Programm zur Therapiehundeausbildung und viel Forschung zur tiergestützten Therapie. Deshalb habe ich sowohl mit der Pastorin Rev. Elaine Bussey, als auch mit der verantwortlichen Professorin Dr. Cynthia Chandler von der University of North Texas Kontakt aufgenommen. Beide luden mich freundlicherweise ein, weitere Erkenntnisse vor Ort zu sammeln.

Diese Arbeit richtet sich an Jeden², der sich für das relativ junge Forschungsgebiet der tiergestützten Therapie interessiert, an Praktiker und Forscher (auch anderer Disziplinen als der Psychologie), an alle Hundeliebhaber, an neugierige (tierliebe) Menschen und solche, die auf der Suche nach alternativen, ganzheitlichen Heilmethoden sind. Ich hege die Hoffnung, dass sich im Laufe der Zeit ein Gesinnungswandel bezüglich tiergestützter Interventionsmethoden in Medizin und Psychologie vollzieht, der bereits auf einem guten Weg zu sein scheint. Diese Arbeit soll einen kleinen Beitrag dazu leisten, dass die tiergestützte Therapie und Pädagogik in allen flankierenden Teildisziplinen noch mehr wissenschaftliche, aber auch gesellschaftliche Anerkennung bekommt und vielleicht weitere Forscher anregt, sich mit diesem Wissenschaftsgebiet zu befassen. Bereits vorhandene Forschungsergebnisse aus dem In- und Ausland sprechen diesbezüglich für sich.

2 Leser, die nur an inhaltlichen Aspekten interessiert sind, mögen ohne Verständnisverlust die Kapitel zur Methodik oder zu Gütekriterien in der Forschung auslassen.

2 Historische Entwicklungsstationen der Mensch-Hund-Beziehung

Evolutionsbiologie und Paläoanthropologie sind mit der Entstehungsgeschichte und Entwicklung des Lebens befasst. Auf Basis urzeitlicher Fossilfunde und moderner Analysetechniken werden Theoriemodelle entwickelt. Über Ereignisse, die zum Teil Jahrmlionen zurückliegen, können oft nur Vermutungen angestellt werden. Deshalb weichen die Ansichten von Wissenschaftlern, was die Evolution der Hunde bzw. die Koevolution von Mensch und Hund betrifft, manchmal voneinander ab. Im Folgenden findet sich die Bemühung, die unterschiedlichen Forschungsansätze aus verschiedenen Fakultäten für die zu Grunde liegende Arbeit möglichst knapp und themenbezogen zusammenzustellen, um zu verdeutlichen wie und warum es zur Annäherung von Mensch und Hund kam. Dieses ist insbesondere deshalb ein Anliegen, weil ein Blick auf die gemeinsame Geschichte der beiden Spezies einige aufschlussreiche Erklärungen dafür liefern kann, warum Hunde als „Co-Therapeuten“ so geeignet erscheinen. Die Bearbeitung des Themas hebt ins Bewusstsein, welch lange gemeinsame Wegstrecke Hund und Mensch tatsächlich zurückgelegt haben, welche verbindenden Elemente dabei eine Rolle spielten und welche Art von Beziehung im Laufe der Jahrtausende gewachsen ist.

Als erster und ständiger Begleiter des Menschen ist der Hund untrennbar mit der Geschichte der Menschheit verbunden. Seine Domestikation³ erfolgte vor der jeder anderen Tierart und war gegen Ende der Eiszeit vor etwa 12000 Jahren bereits vollzogen. Vieles spricht dafür, dass der Hund sich selbst domestiziert hat. Dadurch unterscheidet er sich von allen anderen Tierarten, die durch Menschen domestiziert wurden. Der Hund bzw. sein Wolfsvorfahr scheint das einzige Tier zu sein, das von sich aus die Nähe des Menschen gesucht hatte und aktiv mit den Menschen in ei-

3 Domestikation: Haustierwerdung. Ein populationsgenetischer Veränderungsprozess, der zum Zustand der Domestiziertheit führt, indem durch veränderten Selektionsdruck aus Wildarten Haustiere werden. (Feddersen-Petersen 1992, S.200 zur Erklärung wichtiger Fachausdrücke)

ne Art Symbiose zum gegenseitigen Nutzen zweier artverschiedener Lebewesen eintrat.

Der Hund hat einen großen Anteil an der Geschichte der Menschheit. Viele Forscher sind der Auffassung, dass der Mensch seine Verbreitung und Herrschaft über die Erde seiner Kooperation mit Hunden verdankt.

„Bereits in den frühen Hochkulturen Ägyptens, Babylons und Assyriens war er Jagdgenosse, Wächter und Mitstreiter in den Kriegen. Und bei den alten Griechen und Römern erlebte er schon eine Differenzierung seiner Leistungsfähigkeit, die zumindest in ihren Grundzügen mit der heutigen Vielfalt der Haupttypen der Rassen vergleichbar ist. Die Leistungen der Hunde bei der Ausbreitung des Menschen über die Erde und seiner Beherrschung der gesamten Tierwelt beschränkten sich nicht auf die Antike, Mittelalter und beginnende Neuzeit. So war die Entdeckung des Nord –als auch des Südpols im vergangenen Jahrhundert ohne den Einsatz der Schlittenhunde nicht möglich, und das erste Lebewesen im Weltraum war weder ein Mensch noch ein Affe, sondern ein sibirischer Hund. Die Geschichte der Hunde ist aber nicht nur eine Geschichte ihrer Leistungen für den Menschen, sondern auch eine Geschichte ihrer Leiden durch den Menschen, der seit den frühen Hochkulturen mit seiner ´machiavellischen Intelligenz` die Macht über die Hunde übernommen hat und sie ausschließlich nach seinen Vorstellungen und Bedürfnissen umgeformt hat. Zu diesen Bedürfnissen gehören Nahrung, Erhaltung der Gesundheit und Vergnügungen, die sich der Mensch seit jeher auf Kosten der Hunde verschafft hat. Das Schlachten und Verzehren der Hunde ebenso wie die grausamen Hundekämpfe waren nicht nur in den Ländern Ostasiens üblich, sondern auch bis in die jüngste Vergangenheit in vielen Gegenden Europas verbreitet. Und noch heute gilt bei uns Hundefett als wirksame Medizin für jede Art von Brustleiden. Als Versuchstier verdankt die Menschheit dem Hund die grundlegendsten Einsichten in die Struktur und Funktionsweise des Gehirns und der Verdauungsorgane, die nur durch grausame Experimente bei lebendigem Leib erreicht werden konnten“ (Oeser 2007, S.10).